

wahrhaftig in Kunst und Wissenschaft der Conservativismus üppiger und schändlicher als es nöthig wäre; gegen die Virtuosität der Schwaben aber im langsamem Fortrauchen wegwerfungswürdiger Cigarrenstummel sind wir armelinge Disettanten, gegen ihre Virtus im Verschmähnen frischen Krautes, Sünder von einer wahrhaft südlischen Verführbarkeit. So hart und scharf das klingt, so muß es dennoch gesagt sein, weil es die Wahrheit ist. Schlimm genug, daß es die Wahrheit ist, daß der Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland resumirt werden kann mit den beiden Worten: Intelligenz (des Verstandes und Gefühls) und Stumpfheit (des Verstandes und Gefühls). So schlimm es aber ist, daß es so ist, so ist doch damit nicht gesagt, daß es so sein und bleiben müsse, daß es nicht anders werden könne. Wir glauben sehr stark an die Perfectibilität der musikalischen Zustände in Süddeutschland, wir glauben so sehr daran, daß wir die schwäbische, in jedem Sinne „schwäbische“ Opposition, welche sich plötzlich gegen die große musikalische Bewegung im Norden erhoben hat, als ein Lebenszeichen, eine Lebensregung quondam, nach langem starren, blöden Winterschlaf begrüßen. Bisher waren die Süddeutschen in ihren musikalischen Zuständen unserer Beachtung völlig unwert; mit ihrer offensiven Opposition der jüngsten Tage haben sie sich das Recht erworben, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen zu dürfen. Wir werden diese Opposition, ihre Träger und deren Beweggründe und Absichten näher beleuchten. Es handelt sich dabei zunächst um einen flüchtigen Blick auf die beiden musikalischen Hauptstädte der Schwaben, München und Stuttgart. Hier ist der Heerd der Opposition zu suchen, hier thront die den Süddeutschen eigne Stumpfheit in voller Maienblüthe und bietet, sich mit gelegentlichem „Nordlich!“ begnügen, Krug der Intelligenz des musikalischen Norddeutschlands. Wir wiederholen es nochmals daß wir den Begriff „Süddeutschland“ im vorliegenden Falle auf Schwaben beschränken. Das südlische, nicht süddeutsche Wien, dessen Kunstzustände sich allerdings bis in die offiziellen Kunstinstitute hinauf, in einer Versunkenheit befinden, gegen die der relative Glanz des musikalischen München als ideal erscheinen muß, besitzt dennoch einen weit günstigeren, trotz seiner Ungefähigkeit fruchtbareren Boden zur Herstellung eines wirklichen, den Ansforderungen einer Gegenwart wertenden Zukunft entsprechenden, Kunstlebens als z. B. das süddeutsche, nicht südlische München. Wien hätte in seinem Volke, oder seinem Publikum jenen unentbehrlichen Factor zur Bewirklichung einer schönen und edlen künstlerischen Gegenwart, der München (eben wegen seiner Schwaben) abgeht. Die neue mu-

kalische Bewegung würde vor Wien nicht jene unaufliebare Grenzsperre vorfinden, welche München und seine musikalische „Dependenz“, denn das ist es, Stuttgart, derselben entgegenstellen, um, wie mein Freund Hoplit, kürzlich sagte, „ihre Ungnigkeit vor Propaganda-Popanz und Ansteckung patriotisch zu beschwichtigen“. Welche Rührigkeit und Festigkeit, welcher jesuitische Mittelaufwand für heiligen Zweck auf einmal von den braven, tragen Schwaben ins Werk gesetzt wird, die sich sonst so still und todt verhielten, uns nicht einmal zu benachrichtigen geruhten, wenn sie glücklich ihr achtes Lustrum überschritten hatten! Vielleicht ist dieses wichtige Lebensereignis, das doch jedenfalls nur symbolisch zu nehmen ist, noch gar nicht bei dem Collectivschwaben eingetreten! Es steht beinahe so aus. Vielleicht haben wir aber auch ihre „auschlagende“ Opposition, die sich jetzt so mannichfaltig manifestirt, als den ersten Schritt zur Besserung, als die erste ungeschickte Bewegung eines seiner Trägheit endlich müden lebensfähigen Körpers zu begrüßen. Die Zukunft wirds lehren.

Bestatt.

(Fortsetzung folgt.)

An die Redaction der Neuen Zeitschrift für Musik*)

von
Joachim Raß.

Ihr Blatt bringt unterm 4ten November (Bd. 39, Nr. 19) einen achten Artikel „zur Würdigung Richard Wagner's“ als Fortsetzung. — Es ist in Sachen Wagner's schon ziemlich viel hin und her geschrieben worden, und der Grund davon, daß man noch einige Wagnerliteratur erhalten wird, liegt eben einfach darin, daß man sie braucht. Gegen jene „Würdigung“, die ihres Gegenstandes oft sehr unwürdig ist, zu polemisiren, kann nicht meine Sache sein. Als Westhe-

*) Anmerkung der Redaction. Wir bedauern, daß Gröterungen, welche Anfangs rein sachlicher Art waren, bei ihrem Ausgang Veranlassung zu mehr persönlichen Streitigkeiten gegeben haben. Doch fällt die Schuld auf den Hrn. Verf. der Artikel „Zur Würdigung Wagner's“ zurück, der, wie wir schon erklärt, die Grenzlinie nicht eingehalten hat. Es versteht sich von selbst und bedarf keiner Bemerkung, daß dieselbe Freiheit der Meinungsäußerung, welche wir dem Gege-ner zugestanden, nun auch den Vertretern unserer Partei zu gewähren ist.

tiker und Kritiker betrachte ich Wagner als eine sehr bedeutende Erscheinung, als Producent habe ich ihn, wie Alles was ich vorgefunden, für Material genommen, und verdanke ihm in dieser Hinsicht Manches. Ich habe in diesen Blättern (Bd. 38, Nr. 7) unterm 11ten Febr. dieses Jahres bereits auf Differenzpunkte zwischen Wagner und mir aufmerksam gemacht. Dieselben sind sehr wesentlicher Art. Indes kann mir nicht conveniren sie in polemischer Form geltend zu machen. Wenn ich in aufrichtiger Bewunderung für Wagner gegen jeden Angriff, der auf ihn ab Seite von Leuten gemacht wird, denen man schlechte Einsicht oder noch schlechteren Willen ansieht, einzuschreiten für meine Schuldigkeit halte, so ist hinwieder das, was ich gegen Wagner habe, rein positiver Natur. Ich lege die Resultate meiner Speculation über die Totalerscheinung Wagner's in einer besonderen Druckschrift, die ich in circa sechs Wochen werde in Presse geben können, dar, und werde mich a dato ihres Erscheinens in allen Fällen, wo es sich um irgend ein Moment der productiven oder speculativen Thätigkeit Wagner's handelt, auf diese Resultate zu beziehen haben. Da bei dieser Gelegenheit die wesentlichsten Einwände, die gegen Wagner gemacht worden sind, erörtert werden, so kann ich mich einstweilen zu einer partiellen Beleuchtung solcher nicht wohl veranlaßt finden, und werde daher auch die Würdigungssartikel, die Sie aufgenommen haben, nicht in Behandlung nehmen, soweit sie sich mit Wagner beschäftigen. Der eingangs erwähnte Artikel VIII indessen berührt außer mehreren anderen Personen und Sachen, welche mit der „Würdigung Richard Wagner's“ nicht eben in engstem Zusammenhange stehen, auch meine Wenigkeit in der Eigenschaft eines Liedecomponisten.

Nachdem dargethan ist, daß Bach in Monotonie verkommen, — daß die letzten Werke Beethoven's (die IX. Symphonie mit eingeschlossen) als Ergiebungen eines unglücklichen, durch und durch verkümmten Geistes, Mittheilungen eines franken Mannes zu betrachten seien, deren Unzulänglichkeit constatirt sei, — nachdem Mozart und Mendelssohn belobt sind, weil sie nicht mehr gewollt als gekonnt haben, — wird behauptet, daß in Ansehung des Styles die Sprachverwirrung aufs Höchste gestiegen sei. Die Lyrik allein habe sich reinere Formen bewahrt, da sei kein Beethoven zu überbieten gewesen, die moderne Kunst habe noch jungfräulichen Boden gefunden. Schubert habe noch Raum für Nachfolger gelassen und diese Nachfolger seien Schumann und Robert Franz. Schumann sei indessen „verkommen, manierirt im traurigsten Sinne des Wortes,“ so bliebe denn also als die einzige Persönlichkeit, bei welcher Reinheit der Form zu finden wäre, Mr. Robert Franz in Halle

übrig. Ohne mich im mindesten auf die Berichtigung dieser Darstellung einzulassen, erlaube ich mir doch zu bemerken, daß ich bei aller Anerkennung des Talentes von Robert Franz ihm eine Stellung als Stylisten in dem Umfange als sie ihm dort vindicirt wird, durchaus absprechen muß. Mr. Franz hat wieder geschrieben, Lieder die ich selbst zum größeren Theile sehr schätze, obgleich ich das allerletzte Heft davon langweilig finde, aber auch in diesen Liedern ist der Styl noch nicht vollendet. Wenn von Styl die Rede ist, so handelt es sich um vollständige und tadellose Beherrschung des Kunstmateriales. Mr. Franz hat sich bis jetzt diese nicht angeeignet. Er hat daher bei der ausschließlichen Gesangskomposition und vorzugsweise der Lyrik stehen bleiben müssen. Über auch hier lassen sich ihm wesentliche Mängel nachweisen. Wäre Mr. Franz indessen auch als Lyriker so vollendet als er es, wie gesagt, nicht ist, so müßte dennoch die Beschränkung der Gattung, welcher er sich ausschließlich zugewandt hat, es schon mit sich bringen, daß er als Stylist ohne wesentlichen Einfluß bleibe, da sich der Styl am meisten da auszubilden hat, wo das Kunstmateriale in größerem Umfange zur Verwendung kommt, bei der dramatischen und symphonischen Gattung.

Indessen hat man es mit einer Reklame für Hrn. Robert Franz zu thun, und zwar gegen solche, welche sich unterstanden haben in letzter Zeit Lieder zu schreiben, in welchen nicht die sehr gerühmte „Feindseligkeit“ und maßvolle Haltung von Franz erkannt werden will, aber der „diametrale Gegensatz“ davon, der „Wagner'sche“ Ausdruck, „welcher der Leidenschaft in ihrer ganzen Naturwürdigkeit die gesteigertste, rückhaltsloseste Sprache zu geben sucht.“ Hans v. Bülow und meine Wenigkeit werden des Verbrechens überwiesen, uns eines solchen Ausdrucks in Liedern bedient zu haben, und werden dieserhalb als „notorische Anhänger Wagner's“ in einem Sinne verurtheilt, der eine gehässige Absicht verräth. Was mich anlangt, so erkläre ich dem Verfasser der Reklame für Robert Franz und dieser Verurtheilung, daß ich allerdings Einiges von Wagner profitirt habe, viel mehr als ich in Halle aufzutreiben wußte, aber nicht viel mehr als ich z. B. Beethoven, Schumann, Mendelssohn und andern verdanke. Ueberhaupt habe ich ziemlich früher componirt als ich Wagner'sche Musik kannte und namentlich von den zwanzig Liedern, die ich im letzten Jahre habe drucken lassen, sind mit Ausnahme von 6 alle zu einer Zeit gesetzt worden, wo ich Wagner noch sehr wenig kannte, d. h. vor dem Sommer 1849. Ich kann hierfür alle Beweise beibringen, die nur immer zu verlangen sind. Von dieser Thatsache aus muß ich meinen Ankläger in die

Schränken der Wahrheit zurückweisen. Weiterhin ist es lächerlich, meinen Styl bloss nach dessen Erscheinung im Liede zu beurtheilen. Man bringt bei dieser Gattung ein winziges Kunstmateriel in Anwendung, und ein Schluß von diesem auf den Gesamtstyl eines Componisten zu ziehen ist unmöglich. Wer wollte z. B. von „auf Flügeln des Gefanges“ auf den „Elias“ schließen? Wenn der Verurtheiler weiterhin mir Willkürlichkeit und Gewaltsamkeit gegen die musikalische Grammatik vorwirft, so habe ich ihm zu sagen, daß ich für jede Note, die ich zur Zeit schreibe, einstehen kann, und mir die historische Rechtfertigung meines Styles allerwegen bei der Hand ist. Er verdächtigt mein Verfahren beim Kunstschaßen. Wer mich näher kennt, weiß, daß ich seit sechs Jahren mit der größten, ausdauerndsten Anstrengung an meiner künstlerischen Perfection arbeite, und daß ich unausgesetzt bemüht bin, mich auf jene Höhe der Vollkommenheit zu bringen, welche wir an den Grobmästern der Kunst bewundern, — er weiß, daß bei mir die lauterste Reinheit der künstlerischen Absicht herrscht, und wird mir auch so viel Inhalt in Kopf und Herz zutrauen, als zur Berechtigung auf den Namen eines wahren Künstlers nötig ist. Was nun die Lieder anlangt, die ich veröffentlicht habe, so bin ich weit entfernt an ihre stilistische Vollkommenheit zu glauben. Ich habe gesungen wie mir's Herz war, und es ist ganz in der Ordnung, daß nicht alle Menschen gleich fühlen und denken. Hr. Franz ist Nordländer, ich bin Südländer und trage meinem heiseren Blute in der Musik gerne Rechnung. So wird Hr. Franz nie eine Phrase schreiben, wie die, womit ich die Geibel'sche Gondoliera beginne. Aber obgleich und weil er es nicht tut, thue ich es eben. Ich muß in sehr viel Fällen so verfahren. Ich habe z. B. für den Gesang viel rücksichtsvoller geschrieben als er und schreibe auch einen bessern Claviersatz. Ebenso habe ich ein Claviertrio in G-Moll und eine Concertouvertüre zu meinem „König Alfred“ geschrieben, weil und obgleich Hr. Franz weder das eine noch das andere hätte liefern können. Dazu kann man sich auch den Styl in Halle nicht erholen. —

Es ist mir höchst peinlich in einer Weise sprechen zu müssen, welche man unbescheiden und arrogant nennen wird. Allein hier reiht sich Arroganz auf Arroganz, und ich bin es mir und meinen Freunden schuldig, einer Anklage, zu der die Veranlassung bei den Haaren herbeigezogen wurde, offen und rücksichtslos gegenüber zu treten. Läßt sich ein Künstler Invectiven von der Art wie sie Ankläger mir bietet, ein Mal gefallen, so hat er solche jeden Augenblick wieder zu gewärtigen. Kai τὸ τοῦς ἔχθρον τιμωρίας μᾶλλον, καὶ μὴ

καταλάττεσθαι τό, τα γὰρ ἀνταποδιδόνται δίκαιον τὸ δὲ δίκαιον καλῶν καὶ ἄνδρος τὸ μὴ ἡττᾶσθαι, sagt Aristoteles. Hr. Robert Franz lasse sich's von einem Freunde oder Verwandten überzeugen und eine neue Verurtheilung anfertigen. Ich erwarte sie und werde ihr begegnen.

Weimar am 6ten November 1853.

Joachim Raff.

Nus Paris.

Die italienische Oper.

Alle unsere Zweifel über diesen seit nahezu einem Vierteljahr so vielbesprochenen Gegenstand sind gehoben. Wir haben eine italienische Oper; und es war nach gerade Zeit, dies dem Publikum gegenüber mit Bestimmtheit auszusprechen, da dieses Institut, das bis den heutigen Tag in den düisten schwiebte, in vierzehn Tagen eröffnet werden soll. An das, was man früher hier „die Italiener“ nannte, an eine italienische Sängergruppe wie sie Paris noch vor zwölf Jahren zu besitzen das Glück hatte, woran jeder soll ein König und das Ensemble ein unvergleichliches war, ist nicht mehr zu denken; dergleichen läßt sich nicht aus allen Weltgegenden zusammenraffen und in sechs Wochen als ein Ganzes herstellen, die Glanztage sind dahin und kehren nicht wieder. Wir werden gewiß einzelne sehr ausgezeichnete Gesangskünstler haben, wahrscheinlich auch einzelne treffliche Vorstellungen; eine eigentliche italienische Oper aber nach früherem Begriff, nicht mehr; auch nicht wieder das vormalige wahhaft fürstliche Publikum. Kaum würde ein Verein der glänzendsten Namen es wieder anlocken können: was hier einmal seine Zeit gehabt, hat ausgespielt, und das Leben, das sich auf Augenblicke wieder einstellt, ist Scheinleben. Um aber einen solchen Verein herzustellen, müssen solche Opfer gebracht werden, daß ihre Unerstünglichkeit schon gar keine Lebensbedingung aufkommen läßt, sondern geradezu den Untergang mit sich führt. Hr. Lumley ist zwar auch ohne den erforderlichen Verein untergegangen, Hr. Corti dergleichen. Was beide indeß nicht vermocht haben, Hr. Tagani will es wagen; ob auch durchsetzen, ist eine andere Frage. Daß seine Namenliste die Blüthe der welschen Gesangskunst neuester Zeit sei, wollen wir ihm also vorläufig auf's Wort glauben, und uns nicht allzu sehr darüber wundern, daß so viele unter den genannten bis jetzt noch zu den unbekannten Größen gehören. Hier die Namen: Mario, Gardoni, Tamburini, Rossi, Graziani,